

# Unser Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

und ich biete den Fächer dem guten Alfred und lasse ihn die Herzdame ziehen.

„So, und jetzt werde ich die Karten deuten. Ob nun das Orakel Tod oder Leben verkündet — ganz gleich!

Und die Beiden müssen, erst sie und darauf er, ihre Karten nennen und der stauenden Gesellschaft vorweisen. Viele, die den Trick nicht kennen, sperren das Maul auf, und die Pastorin schaut verwundert nach oben.

„Herzlieb und Herzdame — sie sollen leben!“ ruft die Frau des Hauses, und alle stimmen begeistert ein in das tosende „Hoch! hoch! hoch!“ —

Und seit dieser Stunde gelten Klara und Alfred für so gut als wie verlobt. Ja —

Alfred scheint übrigens ganz zufrieden dabei. Die Klara ist nicht übel — so dumm bin ich nicht — sie hat nur etwas zu kurze Beine; dafür trägt sie aber lange Haare. Im großen und ganzen passen die Beiden ausgezeichnet zusammen, und Alfred flüstert mir im Vorbeigehen großmütig zu: „Ich trete dir die Elfe jetzt ab. Behandle sie gut!“ So ein Idiot.

Die Dame des Hauses findet Gelegenheit, mir die Hand zu drücken; und Elfe, die merkt, daß sie Alfred verloren hat, fragt mich: „Du, wie kam denn das?“

„Er hat offenbar ein Doppelleben geführt“ antworte ich, und sie nickt: „Ja, so ist es!“

Sie ist ein Bißchen empört über ihn, aber sie findet bald heraus, daß er es eigentlich gar nicht wert sei, und nachdem ich ihr alles erklärt habe, weiß sie bestimmt, daß sie sich nie etwas aus ihm gemacht hat.

Ich bin sehr glücklich, und es wurde ein herrlicher Abend; ich habe die ganze Zeit nur mit Elfe getanzt, und sie nur mit mir.

Am Mitternacht brechen wir auf, und als der Mond ins Zeichen der Waage tritt, da entscheidet sich auch mein Schicksal.

Wir stehen just im düsteren Torweg, Elfe und ich — da fasse ich ihre schlankernden Arme und halte sie fest — und dann, schaue ich mich erst mal vorsichtig um; denn die Liebe ist in besseren Kreisen bekanntlich ein Verbrechen und kommt gleich hinter dem Raubmord; und man muß erst um die staatliche Konzession einkommen, sonst ist man ein Schwein — und dann habe ich sie geküßt.

Niemand hat es gesehen. Nur der Mond. Er stand am Himmel und lachte.

— Der Alfred aber hat sich im folgenden Jahre mit der Elfe verheiratet, ja, mit der Elfe — und das zu richten, war ein ganz besonders schweres Kunststück. Man darf ordentlich gespannt darauf sein.

\*

Eine schweiz. illustrierte Zeitung vom 19. Jan. berichtet in einem Artikel über Charlie Chaplin wie folgt: Nach neuesten Schätzungen leben ungefähr 1750 Millionen Menschen auf dieser Erde. Zählt man jene Millionen ab, welche die Wildnisse Australiens und die obere Amazonenregionen, die Wüsten in China und Tibet und die afrikanischen Dschungeln bewohnen, so verbleiben immerhin noch ca. 13 Millionen. Sie alle kennen Chaplin, usw. —

Also 13 Millionen Menschen kennen Chaplin, die übrigen 1737 Millionen kennen ihn nicht. In Prozenten ausgedrückt macht die Zahl derer, die ihn kennen, 0,74 %, die Zahl derer, die ihn nicht kennen, 99,26 %. Ob es Charlie Chaplin auch weiß? s. c. w.



**J. M. in Zürich.** Sie wollen uns wohl prüfen? Wir haben „Ihren“ Artikel vor drei Monaten in eben jener Zeitschrift auch gelesen. Gott sei Dank.

**U. F., 3. Jt. in Lugano.** Besten Dank und baldige Genesung!

**D. K. in Zürich.** Wer der Zeichner „Bö“ sei? „Bö!“ „Bö“ ist „Böckli“. Sie können sich das leicht merken: Er blökt gewissermaßen mit seinen Anfangsbuchstaben: Bö!

**Anonymus aus Basel.** Solange unsere Dummheit solch kostbare Früchte trägt, sind wir's zufrieden. Lesen Sie selbst noch einmal:

An die Red. des Nebelspaltler!

„Ich möchte bloss anfragen, was für ein Idiot Ihren Briefkasten redigiert? Da wird nämlich in Ihrem letzten Kasten die Abonnementskarte unseres Wasserwerkes glossiert, da dort für Wassergeld vom 1. Jan. 1828 bis zum 1. April 1928, 24 Fr. Wassergeld gefordert werden. Nun hüllt sich der Herr Glosseur des langen und breiten mit diesem 100-jährigen Wasserzins auf, wo es doch jedem Kamel einfallen sollte, dass hier einfach ein Druckfehler vorliegt und es statt 1828, 1928 heissen muss. Aber das hat der Herr Glosseur natürlich nicht gemerkt. Und dann fügt er noch höchst geistreich hinzu: „So scheint es!“

„Sie werden verstehen, wenn ich diesen Brief nicht zeichne; aber ich mische mich prinzipiell nicht persönlich in fremde Angelegenheiten.“ X. Y. Z.

Ja, guter Freund, so scheint es.

**E. B. in Korschach.** Die Faschnachts-Sondernummer ist schon im Druck. Besten Dank.

**Doris F. in St. Gallen.** Wir bedauern, daß Sie durch das Bild verletzt wurden, „in meinem tiefsten weiblichen Empfinden“, wie Sie sagen. Wieso eigentlich? Aber wir werden es künftig machen wie Sinclair Lewis: Ein Feigenblatt beilegen mit der Aufschrift: „Jeder sein eigener Zensur“.

**J. D. in Bern.** Wenn die Geschichte wirklich so unerhört ist, dann gehen Sie am besten vors Gericht. Wir können unmöglich Ihre Privathandel unterstützen. Uebrigens können Sie so kunstvoll fluchen, daß wir nicht um Sie besorgt sind.

**Dr. Rudolf D. in Bern.** Unter solchen Bedingungen müssen wir leider verzichten.

**"CAMPARI."**  
Das feine Aperitif

## Völkerbunds-Winterschlaf?

Vom Völkerbund ist mancherlei zu sagen, Worüber man bei Gott nicht schweigen soll! Man liest Verschiedenes in diesen Tagen, Das klingt recht seltsam und geheimnisvoll.

Bei Szentgothard ein böser Waffenschmuckel, Er war empörend und zum Glück bekannt. Und der Empfänger? Krachte sich den Buckel! Und der Versender? Der war nicht benannt!

Die kleine Entente mächtig sich empörte Und schrie, daß ganz Europa es vernahm, Bis daß ein „großer Bruder“ sie betörte, Damit es an den Völkerbund — nicht kam.

Doch wer in Kurven, Winkeln kann denken Und durch die Zeilen Zeitungen versteht, Bekommt Begriff von Diplomatenränken, Daß allen Kleinen jeder Schrei vergeht.

Italien treibt geheimen Waffenhandel? Ja, nicht transit das Ding nach Ungern geht? Und England hat Italien gern am Bandel? Und schützt den Schützling wie es sich versteht?

Oh kleine Entente, sehr bist Du die Kleine. Auch Frankreich schweigt und läßt dich jetzt im Stich.

Der Völkerbund, daß man darob nicht weine, Der weise Völkerbund, der kimmert sich:

Um Portugal, dort fleißig zu sanieren, Das ist so wichtig für den Augenblick! Ja denn! An Prestige wird man nichts verlieren

Bei dem Basallen Englands, welch ein Trick!

So decken sich der Großen Interessen, Gebunden wird im Bund der kleine Staat, Wenn nicht gerade einfach aufgefressen Wie Nicaragua von Yankee's Tat.

So Szentgothard! Die Wahrheit zu verhindern

Stopft man dem Kleinen irgendwie den Mund.

Am liebsten aber möcht man ihn verhintern, Oh väterlich besorgter Völkerbund! Wohny

\*

## Der neue Ford

Wenn ich jetzt in Amerika wär, Dann kaufst ich für 400 Dollar den Ford. In der Schweiz kostet er leider beträchtlich mehr

Und ich geh' weiter zu Fuß, per Tram und so fort.

Ich kann es indessen schmerzlich gestehn, Ich tu es nicht gern und ich sehe es ein: Ein Schweizer sein kommt hoch zu stehn Für arme Schlucker, wie unserein.

Indes die Sache ist ziemlich klar: Es fehlt halt am Standard of Life. (Man zerrauft sich darüber das Haar) Doch sonst sind wir das reifste Volk — ja reif! Katob Bühner

\*

## Satirische Chronik

Es w h z. Der Wirteverein und der kantonale Gemeinbeverband verlangen die Abänderung der veralteten Tanzverordnung vom Jahre 1927 bezüglich des Samstagtanzes und betr. Herabsetzung der Tanztagen. Ebenso soll der Reichweihsonntag Tanztage sein. — Die inner-schweizerischen Kantone stehen seit etlichen Jahren in todesmutigem Kampfe um die Samstag- und